Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 41 | **München, 14. Oktober 1927** | **14. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5688

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	16	20	
Montag	17	21	הושענא רבא
Dienstag	18	22	שמיני עצרת
Mittwoch	19	23	שמחת תורה
Donnerstag	20	24	
Freitag	21	25	
Samstag	22	26	בראשית מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 41 14. Oktober 14. Jahrgang

Der Schwarzbart-Prozeß

Vor einigen Tagen hat der Nestor der jüdischen Historiker, Prof. Simon Dubnow, in einem erschütternden Aufruf an die jüdische Öffentlichkeit — den wir in dieser Nummer veröffentlichen — gegen die Interessenlosigkeit geschrieben, die sich in bezug auf den in einigen Tagen, am 18. Oktober, in Paris beginnenden Prozeß gegen Schalom Schwarzbart gezeigt hat. Professor Dubnow erinnerte an den Beilis-Prozeß, der in jener Zeit bei der Judenheit der gesamten Welt allerstärkste Teilnahme fand, obwohl die jüdische Öffentlichkeit gerade um jene Zeit an Ritualmord-Prozesse leider gewöhnt war. In Paris, im Herzen der Weltkultur, aber soll zum ersten Male vor dem Forum der gesitteten Welt nicht den Juden, sondern den Veranstaltern der scheußlichsten Pogrome aller Zeiten der Prozeß gemacht werden. In diesem Sinne unterscheidet sich das Drama, das in einigen Tagen in Paris abrollen soll, grundsätzlich von den berühmten Judenprozessen in den letzten Jahrzehnten. Der Hilsner-Prozeß in Polna, der Prozeß in Damaskus, der Prozeß in Tisza Eszlar in Ungarn, der Beilis-Prozeß und schließlich der Steiger-Prozeß in Lemberg waren Prozesse zur Verteidigung der jüdischen Gesamtheit, die in einzelnen jüdischen Angeklagten getroffen werden sollte. Es handelte sich in allen diesen Fällen um Abwehr, und es ist erstaunlich, daß die jüdische Öffentlichkeit geschlossen oder nahezu geschlossen auftrat, als sie sich verteidigen sollte. Die Juden haben eben in achtzehnhundertjährigem Golus ein passives Heldentum gelernt und dieses betätigte sich im Leiden und in der Abwehr.

Der Pariser Prozeß ist seinem Wesen nach kein Abwehrprozeß, und es handelt sich in Paris nicht darum, Schalom Schwarzbarts Tat als solche zu entschuldigen oder gar darum, von dem Haupte Schwarzbarts jede Strafe abzuwenden. In Paris sitzt nicht das gesamte Judentum in der Person Schalom Schwarzbarts auf der Anklagebank, wiewohl Schwarzbart der Angeklagte ist. In Paris handelt es sich darum, Verbrecher schlimmster Art, die Arrangeure der blutigsten Metzeleien, die jemals in Europa gegen friedliche unschuldige Menschen verübt wurden, den Urteilsspruch der gesitteten Menschheit zu überantworten. In Paris sollen die Juden nicht in der Rolle der sich Verteidigenden, sondern in der Rolle der Ankläger auftreten. Und da ist es merkwürdig, daß die berühmte jüdische Einheitsfront, die sich leider nur immer dann herausbildet, wo es gilt sich zu entschuldigen, so schwer herzustellen ist. Diese Beobachtung, die Dubnow zwischen den Zeilen in seinem Aufrufe macht, ist betrüblich. Das jüdische Volk hat in den letzten Jahren, wie wir immer geglaubt haben, innerlich eine ungeheure Umwandlung erfahren. Aus Entrechteten und Versklavten haben sich die Juden in formale Gleichberechtigte gewandelt. Wir haben nun angenommen, daß die formale Gleichberechtigung, die die Juden in fast allen Ländern der Welt genießen, schließlich den Effekt haben wird, daß die Juden auch innerlich frei werden und sich nicht mehr ewig mit der Rolle von Demütigen und sozusagen dafür um Entschuldigung Bittenden begnügen werden, daß sie überhaupt leben. Wir haben geglaubt, daß die Juden dank der Einwirkung der jüdischen Renaissance schon soweit gekommen sind, daß sie die ihnen gewährte Gleichberechtigung nicht als Geschenk betrachten, sondern als freie Menschen gleiches Recht fordern und aufhören, sich nur zu verteidigen, sondern einmal auch den Spieß umkehren und ihre Bedrücker frei und stolz anklagen.

Es scheint, daß diese Meinung voreilig war. Nur allmählich ist ein Volk imstande sich innerlich zu wandeln. Der Prozeß in Paris sollte geradezu ein Prüfstein sein dafür, ob die Juden schon soweit herangereift sind, nicht nur ewig Objekte des Geschehens zu sein, sondern als freie Menschen ihr Schicksal in die Hand zu nehmen und stolz als innerlich Gleichberechtigte Genugtuung für erlittenes scheußliches Unrecht zu verlangen. Anstatt dessen muß man leider feststellen, daß es in der ganzen jüdischen Welt in bezug auf diese Angelegenheit viel zu viele gibt, die zögernd und zaudernd ihr Wenn und Aber vorzubringen wissen. All diesen Leuten sei nachdrücklich gesagt: man muß in dem Schwarzbart-Prozeß die Dinge ganz scharf auseinanderhalten. Kein Jude, gerade der innerlich freieste nicht, kann die Tat Schwarzbarts billigen. Und wenn Schwarzbart vor dem Attentat sich bei irgendeinem Juden, gehöre er welcher Partei immer an, Rat geholt hätte, so hätte der um Rat Gefragte die Möglichkeit eines Attentats weit von sich gewiesen. Im Denken und Fühlen aller Juden ist Gewalt, Totschlag und Mord kein Argument. Darüber sind sich alle einig. Die Tat als solche ist nun aber geschehen, und es wird keinem Juden einfallen, für Schwarzbart eine andere Beurteilung zu verlangen als Attentäter in der ganzen Welt für ihre Attentate finden. Der Kampf der Verteidigung Schwarzbarts in Paris ist also keineswegs darauf gerichtet, den Mord an Petljura zu entschuldigen. Der Zweck der Verteidigung ist, diese Tat begreiflich zu machen und der Welt die Augen zu öffnen, daß sie in ihrer Mitte Leute duldet, die noch in weit höherem Maße schuldig sind, als es Petljura gewesen ist. Noch heute genießen in den Weststaaten Europas Menschen, wie Denikin, Wrangel, Machno und die vielen anderen unbehelligt Asylrecht, und keinem Verbande für Kultur, Menschlichkeit, keiner Liga für Menschenrechte ist es bis heute eingefallen, die Namen dieser Verbrecher öffentlich zu brandmarken und diese Menschen zu ächten. Der Prozeß in Paris soll die öffentliche Meinung der Welt auf diese Unterlassungssünde aufmerksam machen. In Paris soll nicht Schwarzbart, sofern er Strafe verdient, der Strafe entzogen werden. Es soll auch nicht das Andenken Petljuras mehr als gerecht und notwendig ist, geschmäht werden. Vor den Pariser Assisen soll weder das ukrainische noch das rus-

sische Volk von der Verteidigung Schwarzbarts angeklagt werden. Keineswegs richtet sich die Tätigkeit von Schwarzbarts Verteidigern gegen die Unabhängigkeitsbewegung des ukrainischen Volkes. Es handelt sich auch nicht darum, für die hunderttausend hingeschlachteter Juden der Ukraine Rache zu nehmen. Der Zweck der Verhandlung in Paris, soweit die Juden in Frage kommen, ist, die Wahrheit über die Judenpogrome in der Ukraine ans Licht des Tages zu reißen und eine Aufklärungskampagne größten Stiles durchzuführen. Mit dem Zustande muß ein Ende gemacht werden, daß es nahezu ein mit dem geringsten Risiko verbundenes Geschäft geworden ist, Judenpogrome zu veranstalten. Jüdisches Leben ist nicht vogelfrei! Diesem selbstverständlichen Grundsatz zum Siege zu verhelfen, das ist der Zweck der Verteidigungsarbeit im Prozesse des Schalom Schwarzbart in Paris und das ist der Grund, weswegen der Prozeß am 18. Oktober das Interesse aller Juden in der Welt verdient, mögen sie sich Zionisten nennen oder wie auch immer sonst.

Vor einigen Jahren fand in Berlin ein Prozeß gegen jenen armenischen Studenten statt, der in Charlottenburg den ehemaligen türkischen Innenminister Talaat Pascha ermordet hatte. Talaat Pascha war nach allen Zeugnissen in weit geringerem Maße für die Armenier-Metzeleien verantwortlich als es Petljura für die Judenpogrome gewesen ist. Talaat Pascha war niemals in Armenien, hatte niemals direkten Anteil an den Ausschreitungen der türkischen Soldateska. Er bekam niemals die Führer und Unterführer zu sehen, die die direkten Arrangeure der Metzeleien in Erzerum gewesen sind. Trotzdem aber sprachen die Berliner Geschworenen den armenischen Studenten frei Petljura hat, wenn er auch persönlich niemals die Hand gegen einen Juden erhoben hat, mit dieser Hand Drücke mit jenen Bandenführern ausgetauscht, deren Kleider noch von warmem Judenblut troffen. Petljura nannte sich einen Sozialdemokraten und verlangte für sich die Förderung der fortschrittlichen Völker; seine Verantwortlichkeit ist viel größer gewesen als es die des Talaat Pascha jemals sein konnte.

Wenn es nach Recht und Gerechtigkeit zugehen wird, dann werden sich die Pariser Geschworenen von ihren Berliner Kollegen nicht beschämen lassen. Nicht weil sie, gleich uns, den Mord als solchen billigen, sondern weil sie durch einen Freispruch werden dokumentieren wollen, daß sie den Manen der unschuldigen hunderttausend ermordeten Juden in der Ukraine in Ehrfurcht huldigen.

Der Schwarzbart-Prozeß und die jüdische Öffentlichkeit

Ein Brief von Professor Dubnow

Berlin, 26. September. (JTA.) Der Geschichtsschreiber der Juden, Prof. S. Dubnow, schreibt der Jüdischen Telegraphen-Agentur:

„Wie verhält sich die jüdische Gesellschaft zu dem Prozeß gegen Schalom Schwarzbart, der nach anderthalbjähriger Untersuchungsdauer Mitte Oktober endlich vor dem Pariser Gericht beginnt? In der ersten Zeit hat man sich in Europa und in Amerika für die Pariser Tragödie stark interessiert. Das Verteidungskomitee in Paris hat für den Verteidiger Schwarzbarts ein ungeheures Aktenmaterial vorbereitet, von dem ein Teil in französischer und in englischer Sprache auch in Buchform veröffentlicht worden ist. Jetzt werden alle Vorbereitungen zu dem großen Prozeß getroffen. Aber die jüdische Öffentlichkeit hat in der letzten Zeit — vielleicht wegen der zu langen Verzögerung des Prozeßbeginns — fast daran vergessen, daß, in eine enge dunkte Zelle eines Pariser Gefängnisses eingeschlossen, ein Mensch sitzt, der sich für die Ehre des jüdischen Volkes geopfert hat, daß das ganze Volk daran interessiert sein muß, wenn es gilt, offen vor aller Welt die Motive zu seiner tragischen Tat zu werten und all das aufzudecken, was er durch seine Tat dem menschlichen Gewissen in Erinnerung bringen wollte.

Vor 15 Jahren hat der Beilis-Prozeß in Rußland die gesamte jüdische Welt in Aufruhr gebracht. Das Volk fühlte, daß man es als Ganzes auf die Anklagebank setzen wolle, und spie seinen Ekel den niederträchtigen Verleumdern ins Gesicht. Und doch war jener Prozeß nur eine der Hunderte Blutbeschuldigungen, die man im Verlauf von sieben Jahrhunderten gegen uns in Europa geschleudert hatte. Die gebildeten Kreise hatten schon längst von dem barbarischen Aberglauben sich abgewendet. Schwarzbart hat durch seine verzweifelte Tat der Welt in Erinnerung rufen wollen, daß drei Jahre hintereinander in der Ukraine jüdisches Blut unschuldig geflossen ist und daß die Verbrecher, die diese Massacres organisiert haben, dem Gericht nicht überantwortet wurden und noch heute frei und unangefochten in Europa herumwandeln und sogar noch „hohe Politik" machen dürfen. Schwarzbart wollte, indem er den Hauptschuldigen, Petljura, gerichtet hat, dem Weltgericht alle jene Verbrecher, die das Judentum der Ukraine verwüstet, Zehntausende Männer, Frauen und Kinder abgeschlachtet, geschändet und verstümmelt hatten, dem Weltgericht ausliefern. Der Prozeß Schwarzbart in Paris muß zu einem Gericht des Weltgewissens über jene werden, die die unmenschlichen Taten vollbracht haben.

Die ukrainischen Chauvinisten sind bestrebt, aus dem blutigen Attaman Petljura einen Volkshelden zu machen, dessen sich auch die besseren Ukrainer nicht zu schämen brauchten. Sie möchten vertuschen, was wir aufdecken wollen: die schreckensvollste Tragödie in der jüdischen Geschichte. Die jüdische Gesellschaft darf dies nicht geschehen lassen. Mit Tausenden Dokumenten und lebendigen Zeugen müssen wir festnageln, was in den Jahren 1913 bis 1920 ein einem europäischen Lande geschehen konnte. In einem unserer alten Märtyrer-Gebete heißt es: „O Erde, nicht decke mein Blut zu, nicht solle es einen Ort geben, wo mein Schrei

ungehört bleibt!" Dies ist jetzt auch unser Gebet. Nicht Rache wollen wir, sondern Aufdeckung der furchtbaren Wahrheit. Das ganze jüdische Volk muß jetzt unserem Verteidigungskomitee in dieser heiligen Sache zu Hilfe kommen.

S. Dubnow."

Ein Aufruf der Zionistischen Exekutive

Die Zionistische Exekutive hat folgenden, von Dr. Chaim Weizmann, Nahum Sokolow, Dr. M. D. Edor, Col. F. H. Kisch, Louis Lipsky, Felix Rosenblüth, Harry Sacher und Miss Henrietta Szold unterzeichneten Aufruf erlassen:

Die vom XV. Zionistenkongreß gewählte neue Exekutive übernimmt ihr Amt unter schwierigen Verhältnissen. Sie vertraut jedoch darauf, daß die ihr von den Zionisten der ganzen Welt und vom jüdischen Volk übertragene Aufgabe mit Erfolg durchgeführt werden kann, wenn sie sich auf die unentwegte und rückhaltlose Mitarbeit all derer stützen kann, denen der Ausbau des jüdischen Palästina Lebensfrage ist. Die Aufgabe der neuen Exekutive besteht in Konsolidierung und Aufbau, und wenn die Konsolidierung den zeitlichen Vorrang haben muß, so immer nur unter dem Gesichtspunkt, daß sie die Bahn frei macht und die Basis für den Ausbau des zionistischen Werkes schafft. Die neue Exekutive sieht die Balanzierung des Budgets als ihre erste Pflicht an und wird die durch die gegenwärtige Finanzlage der Organisation und durch die Gebote der Wirtschaftlichkeit erforderlichen Änderungen und Sparmaßnahmen durchführen. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe wird sich die neue Exekutive, die keine Partei vertritt und keine anderen Interessen oder Ziele verfolgt als das Wohl des jüdischen Volkes als Ganzes, von keinen Vorurteilen leiten lassen, sondern jedes einzelne Problem nach seiner Bedeutung beurteilen und sich bemühen, Lösungen zu finden, die zur Förderung der jüdischen nationalen Heimstätte führen. Die neue Exekutive ist frei von jedem Vorurteil und erwartet deshalb vertrauensvoll die großzügige Mitarbeit aller Elemente, aus denen sich die zionistische Bewegung zusammensetzt.

Wenn von Zeit zu Zeit Entscheidungen gefällt werden, die Opfer fordern, so fühlt sich die neue Exekutive ermächtigt, den Rat, die Unterstützung und die Mitarbeit aller zu verlangen, auch derer, von denen Opfer gefordert werden. In Palästina erheben sich die schwierigsten Aufgaben, und Palästina muß daher in erster Reihe Selbstverleugnung aufbringen. Aber gerade weil Palästina schließlich die Früchte dieser Mühen und Opfer ernten wird, und weil der Sieg Palästinas ein Sieg des Mutes und der selbstlosen Ergebenheit an die Zionsidee ist, deshalb blickt die Exekutive mit Vertrauen auf Palästina, daß es ihr mit der gleichen Bereitschaft ratend und helfend beistehen wird, wie ihren Vorgängern in der Vergangenheit. Die Probleme der Arbeitslosigkeit sind schwer und drängend; die Exekutive kann noch nicht sagen, daß sie bereits eine fertige Lösung für dieses Problem gefunden hat, wird sich aber notwendigerweise sehr stark mit ihm beschäftigen. Es werden besondere finanzielle Anstrengungen gemacht, die noch weitergeführt werden sollen, und es wird innerhalb der Grenzen des finanziellen Gleichgewichtes nichts unterlassen werden, um das Elend der Arbeitslosigkeit zu mildern und Besserung zu schaffen. Selbstverständlich ist, daß die geistigen Inhalte des jüdischen Nationalheims der neuen Exekutive ebenso teuer sind wie all ihren Vorgängern, und daß keine Mühe gescheut werden wird, um sie ungeschmälert zu erhalten.

Die Zionisten des Galuth haben eine nicht weniger wichtige, wenn auch weniger schwere Pflicht zu erfüllen als die Juden Palästinas. Sie haben in erster Linie die Verantwortung dafür, daß die Mittel zur Durchführung der Aufgabe, mit der sie die Exekutive betraut haben, beschafft werden. Die finanziellen Verpflichtungen, die sie eingegangen sind, bilden das Minimum dessen, was sie zu leisten haben. Wenn dieses Minimum nicht weitgehend überschritten wird, so ist es sicher, daß die Exekutive in der Erfüllung ihrer dringendsten und ernstesten Verpflichtung, nämlich der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, schwer gehemmt sein wird. Die Exekutive erwartet mit Bestimmtheit, daß sich die Juden des Galuth zur vollen Höhe ihrer Verantwortlichkeit erheben werden. Um dies zu erreichen, müssen sie aber sofort an ihre Aufgabe herangehen und ihre Anstrengungen unermüdlich fortsetzen.

Indem die Exekutive alle Kreise des jüdischen Volkes zur Mitarbeit einlädt, wird sie sich sowohl um das Verständnis als auch die Mitarbeit der autoritativen Behörden in Palästina und außerhalb Palästinas bemühen, die nach den Bestimmungen des Mandates für die Landesverwaltung und die Förderung des Aufbaus des jüdischen Nationalheims verantwortlich sind. Die Exekutive glaubt, daß sie einer solchen, auf Sympathie beruhenden Mitarbeit und Unterstützung seitens der britischen Regierung Palästinas sicher sein kann. (Ziko)

Der Konflikt Weizmann—Stephen Wise

„The New Palestine", das offizielle Organ der amerikanischen Zionisten, veröffentlicht in seiner Nummer vom 16. September 1927 eine Anzahl von Dokumenten zu dem bekannten Zwischenfall mit Stephen Wise in der politischen Kommission des Zionistenkongresses, die sehr interessant sind und die prinzipielle Stellungnahme Wises und seiner Gruppe in klarem Licht erscheinen lassen. Nachdem Dr. Wise den Kongreß protestierend verlassen hatte, sandten ihm Lipski, der Präsident der amerikanischen Zionisten, und Weizmann Telegramme nach und baten ihn dringend, zurückzukommen. Besonders interessant ist Weizmanns Telegramm, das folgendermaßen lautet:

„Habe soeben zu meiner Bestürzung gehört, daß Sie Basel verlassen haben. Kann nicht die Gründe dieses Schrittes verstehen. Sie wissen, daß kein persönlicher Konflikt zwischen uns besteht, wenn auch Meinungsdifferenzen vorhanden sein mögen, welche leicht beseitigt werden könnten. Hoffe, daß Sie nicht unter dem Einfluß von Leuten gehandelt haben, deren Standpunkt im Zionismus Sie sicherlich nicht beeinflussen kann. Ihre Mitarbeit und Anwesenheit in dieser schweren Zeit ist hier dringend nötig. Wir alle bitten Sie, zu kommen und die Arbeit mit uns zu vollenden. Ihr Schritt wird in einer Weise interpretiert werden, die der Bewegung schädlich ist. Ich bin sicher, daß es nicht Ihre Absicht sein kann, einen solchen Eindruck hervorzurufen. Weizmann."

Auf die Telegramme von Lipski und Weizmann sandte Wise folgende Antwort, und zwar nur an Lipski:

„Mein Austritt aus der amerikanischen Delegation bleibt aufrecht als wohlüberlegter Protest gegen den Versuch der Exekutive, auf die Kongreßkommission Zwang auszuüben und gegen den Standpunkt, der in Cowens Erklärung enthalten war, daß Gedanken- und Aktionsfreiheit auch innerhalb der Grenzen der Loyalität den Mitgliedern der amerikanischen Delegation nicht zusteht. Die Tullin-Guedalla-Resolution war mit meiner Zustimmung eingebracht, sie bezweckte unmittelbar, der bitteren Kritik und dem dauernden Streit über die politische Leitung der zionistischen Angelegenheiten ein Ende zu machen und fernerhin unter der Leitung Weizmanns gemeinsam mit der Mandatarmacht eine Überprüfung der politischen und ökonomischen Grundlagen durchzuführen. Meine Demission als Vorsitzender der politischen Kommission war notwendig, um den angedrohten Rücktritt Weizmanns von der politischen Leitung zu vermeiden, im Interesse der Agency-Verhandlungen und der ökonomischen Krise in Palästina. Der Zwischenfall ändert nichts an meiner Loyalität gegenüber der zionistischen Sache und meiner Absicht, dem Zionismus meine volle Unterstützung zu geben. Bitte, meine Mitteilung der amerikanischen Delegation, der politischen Kommission, Weizmann, Tullin und dem Kongreßplenum zu übermitteln. Wise."

Nach seiner Rückkehr nach Amerika veröffentlichte Dr. Stephen Wise eine Erklärung, der wir folgende interessante Stellen entnehmen: „Der wohldurchdachte Vorschlag der politischen Kommission, deren Vorsitzender ich war, zur Stärkung Dr. Weizmanns für einige Monate ein Komitee zu bilden, welches unter seiner Leitung die politischen und ökonomischen Grundlagen der zionistischen Bewegung in ihrer Beziehung zur britischen Mandatarmacht prüfen und sichern sollte, hatte zur Folge, daß Dr. Weizmann drohte, sich von der Leitung zurückzuziehen. So blieb mir nichts übrig, als selbst als Vorsitzender und Mitglied der politischen Kommission zu demissionieren. Da außerdem eine ganz unberechtigte Desavouierung der Antragsteller seitens der amerikanischen Delegation erfolgte, bin ich auch aus dieser ausgetreten. Diese Dinge werden sich wohl nicht wiederholen, da der Zwang auf die amerikanischen Delegierten wird aufhören müssen. Die amerikanischen Delegierten werden in Hinkunft von den zionistischen Wählern gewählt werden und nicht mehr durch die Konvention ernannt."

„Dies, ich wiederhole es, bedeutet keinen Bruch mit der Zionistischen Organisation und auch keine persönliche Differenz mit Dr. Weizmann, dessen große Dienste für die zionistische Sache ich nie unterschätzen werde. Dr. Weizmann scheint zu glauben, daß seine politische Wirkungskraft gestört, wenn nicht annulliert wird durch den Mangel an ökonomischer Unterstützung seitens des jüdischen Volkes. Manche von uns, inbegriffen die meisten Palästinenser, sind der Ansicht, daß die ungenügende ökonomische Unterstützung in hohem Maße aus unserem ungenügenden politischen Fortschritt in Palästina resultiert. Die denkbar schlechteste Behandlung jeder Schwierigkeit besteht aber in einer unangreifbaren politischen Diktatur.... Ich bin ein Zionist und bin es gewesen seit der Gründung der Bewegung. Ich kämpfte nicht gegen die Bewegung oder ihre Leitung. Im Interesse der zionistischen Sache und ihrer Leitung stehe ich auf der Wache gegen gewisse Tendenzen, welche unvereinbar sind mit dem immanenten demokratischen Charakter der zionistischen Bewegung."

Gründung einer Arbeiterkolonie für jüdische Durchwanderer

Am Sonntag, dem 25. September, trat der gesamte Vorstand der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge, der sich aus Vertretern der Landes- und Provinzialverbände zusammensetzt, auf Einladung der Gemeinde Leipzig in den Räumen der Leipzig-Loge, Arndtstraße 1, zusammen.

Der Hauptpunkt der Tagesordnung war der Diskussion über die praktische Durchführung der seinerzeit von der Generalversammlung der Hauptstelle beschlossenen Gründung einer jüdischen Arbeitsstätte für Durchwanderer auf landwirtschaftlich-gärtnerischer Basis gewidmet. Die Aussprache wurde durch ein einführendes Referat von Dr. Max Kreutzberger (Berlin) eröffnet. Die Vorschläge des engeren Vorstandes basierten insbesondere auf einem Gutachten, das der Berliner Güterdirektor Dyk seinerzeit erstattet hatte, und das durch Ausführungen von Pastor Braune, dem Geschäftsführer der Arbeiterkolonien der Inneren Mission,

ergänzt worden war. Auf Grund dieser Gutachten war in Aussicht genommen der Ankauf eines Gutes von etwa 2000 Morgen, das Beschäftigung der Wanderer in Landwirtschaft und Gärtnerei und die Anlage einer Reihe von gewerblichen Nebenbetrieben gewährleisten würde. Die zum Ankauf notwendige Summe würde sich auf 200 000 RM. belaufen, wobei noch 100 000 RM. notwendiges Betriebskapital hinzukämen.

An der Aussprache über dieses Projekt beteiligten sich alle anwesenden Vertreter des Reichsvorstandes. Dr. Straus (München), Dr. Oppenheim (Mannheim), Dr. Ollendorff (Berlin), Dr. Stein (Königsberg) sprachen sich für die Ergänzung des vorliegenden Projektes durch Anregung und Unterstützung von gewerblichen produktiven Fürsorgemaßnahmen innerhalb der Gemeinde selbst aus. S. Adler-Rudel (Berlin) wies darauf hin, daß gewerbliche Gründungen der Gemeinde nie einen solchen Umfang annehmen könnten, wie ihn der Bedarf und der Notstand der Wanderfürsorge Deutschlands erforderlich macht. Er wies des weitern auf die mannigfachen Schwierigkeiten hin, denen derartige Gründungen innerhalb der Gemeinde selbst begegnen müßten.

Auf Vorschlag von Dr. Straus (München) wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

I.

Der Hauptvorstand beauftragt den engeren Vorstand, das Projekt der Schaffung einer landwirtschaftlichen Arbeitsstätte zur produktiven Beschäftigung jüdischer Durchwanderer der Verwirklichung zuzuführen.

Zu diesem Zweck soll im Zusammenwirken mit geeigneten Sachverständigen ein konkreter Vorschlag ausgearbeitet und der nächsten Sitzung des Hauptvorstandes zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet werden.

Es soll ferner die Aufbringung der Mittel zur finanziellen Durchführung des Projektes im Wege der freiwilligen Beiträge von einzelnen, den Gemeinden, Landesverbänden und Wohlfahrtsorganisationen sowie durch Aufnahme von Krediten sofort in die Wege geleitet werden.

Die Mitglieder des Hauptvorstandes werden in ihren Gemeinden und Verbänden sich nachdrücklichst für die Förderung des Werkes einsetzen.

II.

Der Hauptvorstand ersucht den engeren Vorstand, die Frage der Produktivierung der Durchwanderer in dezentralisierten Arbeitsstätten einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, die Erfahrungen, die in verschiedenen Gemeinden gemacht wurden zu sammeln, auf Grund derselben Richtlinien für die Schaffung, den Betrieb und die Finanzierung solcher Einrichtungen für örtlich oder provinzial begrenzte Gebiete aufzustellen und für deren Verwirklichung durch die Zeitschrift der Hauptstelle sowie die sonstige jüdische Presse und durch aufklärende Vorträge einzutreten.

Der Vorstand beschäftigte sich des weiteren mit dem Etat der Hauptstelle sowie mit einer Fülle technischer Fragen. Schließlich wurde noch eine Wanderordnung für jüdische Durchwanderer beraten, die eine einheitliche Fürsorge für alle Durchwanderer innerhalb Deutschlands garantieren soll.

Ein antisemitischer Landgerichtsrat

Berlin. Der Landtagsabgeordnete Herrmann (Breslau) hat dem preußischen Justizminister Dr. Schmidt von dem folgenden Vorfall Kenntnis gegeben:

„...Am 23. September 1927 suchte ich um 19.15 Uhr die angesehene und solide Weinstube von Schroeder (in Breslau) auf.... Gegen 23 Uhr rief Herr Landgerichtsrat Gellin irgend etwas Beleidigendes über die Juden laut in das Lokal. Es ist wegen der allgemeinen Unterhaltung und der spielenden Musik nicht möglich gewesen, diese Beleidigung einwandfrei festzustellen. Da aber daraufhin sofort Stille in dem kleinen Raume eintrat, war das Nachfolgende, mit überlauter Stimme und ohne jede Veranlassung Gerufene deutlich zu verstehen. Herr Landgerichtsrat G. schrie: „Das ‚Berliner Tageblatt' ist das größte Schundblatt! Es ist ein ganz gemeines Judenblatt! Es wird nur von Juden geschrieben! Ein solches gemeines Judenblatt dürfte gar nicht geduldet werden! Es tut mir leid, daß es noch existiert! Alle Juden sind Betrüger! Mir können sie gar nichts tun! Juden sind immer aggressiv!" usw.

Ich bin daraufhin an den Tisch getreten, da ich erfahren hatte, daß der Beleidiger Richter sei und habe ihm in höflicher Form folgendes erklärt: „Ich bin Mitarbeiter des ‚Berliner Tageblattes' und nehme an diesen Beleidigungen einer angesehenen Zeitung Anstoß und bitte, zwecks Austausches unserer Namen in den Vorraum des Lokals zu kommen." Herr G. hat dies unter persönlichen Beleidigungen: „Sie Jude! Sie sind wohl auch ein solcher Jude!" usw. abgelehnt. Herr G. setzte die Äußerungen, laut schreiend, fort. Es war unvermeidbar, daß eine ungeheure Erregung entstand. Es ist, was ich ebenfalls feststellen will, von unserem Tische erwidert worden: „Das will ein deutscher Richter sein! Wir verbitten uns Ihre Beleidigungen! Es ist ein Skandal, daß solche Menschen als Richter amtieren können! Das Geld wird von der Republik genommen, aber gegen die Bevölkerung Beleidigungen ausgesprochen" usw.

Da die Beleidigungen fortgesetzt wurden, entfernte ich mich, um zur Feststellung der Personalien einen Schupobeamten zu holen. Beim Eintreffen mit dem begleitenden Beamten verließ Herr G. gerade das Lokal. Der Schupobeamte hat

in höflicher und dienstlicher Form das Ersuchen um Angabe des Namens an Herrn G. gerichtet. Herr G. lehnte zunächst die Angabe ab. Erst auf dringliches Zureden gab er an: Landgerichtsrat Gellin, Breslau, Goethestraße 35—37. Da ich dem Polizeibeamten ebenfalls meine Personalien angeben mußte, rief er mir erneut zu, in der Absicht der Beleidigung: „Sie Jude! Schämen Sie sich, Sie Jude! Sie wundern sich, daß ich so auf die Juden schimpfe: Ich bin aus einer jüdischen Familie." Ich bemerkte kurz: „An ihnen hat der preußische Justizminister auch keine reine Freude!" Seine Antwort lautete: „Ich lege keinen Wert auf den Herrn Justizminister!"

Mir erscheint es undenkbar, sehr geehrter Herr Justizminister, daß ein preußischer Richter, der in einer derart unerhörten Weise, ohne von irgend jemandem herausgefordert zu sein, sich im öffentlichen Lokale benimmt und äußert, länger in der Ehrenstellung eines Richters stehen kann..."

Breslau, 7. Oktober. (JTA.) Landgerichtsrat Gellin, der getaufte Jude, der sich vor kurzem in einem hiesigen Weinlokal scharfer antisemitischer Redeexzesse schuldig gemacht und anwesende Juden beschimpft hatte, ist nunmehr vom Amte suspendiert worden.

Aus der jüdischen Welt

Friedhofsschändung auch in Frankfurt

Frankfurt a. M., 9. Oktober. (JTA.) Der Polizeibericht meldet: „Ende vergangener Woche wurde von unbekannten Tätern der alte israelitische Friedhof in der Sofienstraße in gemeiner Weise geschändet und Unfug darauf verübt. Es wurden Grabsteine umgeworfen, demoliert und zerschlagen. Blumen wurden aus den Grabanlagen gerissen und auf Grabsteine Aufschriften wie: Judas Ischariot geschrieben und Hakenkreuze gemalt. Weiter wurden die Wege verunreinigt. Die Ermittlungen nach den Tätern sind im Gange und haben bereits zur Entdeckung der Spuren geführt. Personen, die in der Angelegenheit Mitteilungen machen können, werden ersucht, diese bei der Kriminalpolizei anzuzeigen.

Muß ein Jude an jüdischen Feiertagen vor Gericht erscheinen?

Breslau, 7. Oktober. (JTA.) Die Breslauer „Jüdische Zeitung" berichtet: Ein Breslauer Kaufmann bekam für den zweiten Tag des Neujahrfestes eine Ladung als Zeuge vor die Strafkammer des Breslauer Landgerichtes (Landgerichtsrat Kickhefel). Auf seine Mitteilung, daß er an diesem Tage am Erscheinen aus religiösen Gründen verhindert sei, erging an ihn die Anordnung des Landgerichtsrats Kickhefel, daß er erscheinen müsse. Eine Beschwerde beim Oberlandesgericht wurde als unzulässig verworfen mit der Begründung, daß eine Beschwerde erst gerechtfertigt sei, wenn der Zeuge wegen Nichterscheinens bestraft worden ist. Der Zeuge erschien zur Verhandlung nicht und wurde vom Gericht mit einer Ordnungsstrafe von RM. 40.— belegt.

Die „Jüdische Zeitung" schreibt dazu: „Man muß sagen, daß die Schläge, die das Ansehen der Breslauer Justiz in schneller Aufeinanderfolge erleidet, die Vertrauenskrise im Volke immer nur verstärken können."

Berliner Sitzung des Akademischen Rates der hebräischen Universität. — Einstein Vorsitzender

Berlin, 4. Oktober. (JTA.) Der Akademische Rat der hebräischen Universität in Jerusalem wird am 13. November d. J. in Berlin unter dem Vorsitz von Prof. Albert Einstein zu einer Beratung zusammentreten, in der über eine wichtige, die Zukunft der hebräischen Universität betreffenden Frage beraten werden wird.

Krise im österreichischen Zionismus — Rücktritt Dr. Goldhammers

Wien, 7. Oktober. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Organisation Österreichs, Dr. Leo Goldhammer, hat infolge unaufhörlicher Differenzen mit der Weizmann-Gruppe, die sich als arbeitserschwerend auswirkten, seine Würde niedergelegt. Durch seinen Rücktritt hat die Krise im österreichischen Zionismus eine Verschärfung erfahren. Die nach dem Baseler Kongreß unternommenen Versuche, einen Parteitag vorzubereiten und den österreichischen Zionismus auf der Basis einer friedlichen Zusammenarbeit aller Richtungen zu organisieren, haben bis jetzt zu keinem Erfolge geführt.

In Polen gilt noch immer der Numerus clausus

Warschau, 4. Oktober. (JTA.) Zu den diesjährigen Aufnahmeprüfungen bei der pharmazeutischen Fakultät der Wilnaer Universität stellten sich in diesem Jahre 120 Kandidaten, unter ihnen 86 Juden. Aufgenommen wurden 44 Kandidaten, unter ihnen 4 Juden. Man befürchtet, daß bei den kommenden Aufnahmeprüfungen an anderen Wilnaer Fakultäten und anderen Universitäten eine ähnliche Praxis geübt werden wird. Die jüdischen Abgeordneten Hartglaß und Dr. Feldmann besuchten den Unterrichtsminister Dobrucki und übergaben ihm eine Sammlung von Materialien, aus denen hervorgeht, daß an den Universitäten in Widerspruch zu den klaren Verfassungsbestimmungen eine Ausnahmepraxis gegen die Juden geübt werde. Der Minister erwiderte, daß in Anbetracht der Autonomie der Hochschulen der Regierung nur ein beschränktes Ingerenzrecht zusteht.

Das Kultusgemeindegesetz vor dem rumänischen Parlament

Bukarest, 7. Oktober (JTA.) In der letzten Sitzung des Ministerrates wurde beschlossen, dem am 15. Oktober zusammentretenden Parlament den Gesetzentwurf über die „fremden Religionen" zur Votierung zu unterbreiten. Der Entwurf enthält auch die Vorschriften über die jüdischen Gemeinden, die auf Grund dieses Abkommnes zwischen der Union rumänischer Juden und der liberalen Regierung abgefaßt wurden.

Revision des Bürgerschaftsgesetzes in Rumänien

Bukarest, 7. Oktober. (JTA.) Das Regierungsorgan „Cuwintul" ist dahin informiert worden, daß die Regierung eine Revision des Bürgerschaftsgeseztes in dem Sinne vorbereitet, daß Personen, die aus verschiedenen Ursachen auf die rumänische Staatsangehörigkeit verzichtet haben, die Möglichkeit erhalten sollen, rumänische Staatsbürger zu werden. Sollte die Revision durchgeführt werden, so werden 10 000 rumänische Juden die Möglichkeit erhalten, die rumänische Staatsbürgerschaft zu erwerben.

Wieder antisemitische Studentenkrawalle an der Bukarester Universität

Bukarest, 3. Oktober. (JTA.) Nachdem eine Zeit lang an der Bukarester Universität einigermaßen Ruhe geherrscht hatte, kam es am Montag, dem 3. Oktober, an der medizinischen Fakultät neuerdings zu umfangreichen Ausschreitun-

gen gegen die jüdischen Hörer. Nationalistische Studenten überfielen ihre jüdischen Kollegen und schlugen auf sie mit allerhand Schlagwaffen ein. Mehrere jüdische Mediziner erhielten Verletzungen. Innenminister Duca gab bekannt, er werde scharfe Maßnahmen ergreifen und eine Wiederholung solcher Vorfälle zu verhindern wissen. Ähnliche Erklärungen pflegen die rumänischen Regierungen fast nach jedem antisemitischen Studentenkrawall zu geben.

Das Urteil gegen den Charbiner Judenmörder

Charbin, 21. September. (JTA.) Am Dienstag, dem 20. September, verhandelte das chinesische Kreisgericht der Mandschurei gegen den weißgardistischen Offizier Düskin, der am 9. Juli d. J. am Bahnhof Chailar bei Charbin den jüdischen Eisenbahnunternehmer Wilensky durch Messerstiche tötete und dessen Angestellten Bichowski schwer verwundete. Der Mörder gehört einem Kreise Schwarze-Hundert-Offiziere an, von denen eine gefährliche Judenhetze betrieben wird. Während er die tötlichen Stiche führte, rief er: „Dies, Ihr Juden, für den Zaren und Rußland!“ Vor Gericht erschienen mehrere Offizierskollegen Düskins und ein früherer zaristischer General, die den Mörder verteidigten und vorbrachten, die Juden beherrschen Rußland und hätten die früheren besitzenden Kreise Rußlands enteignet und an den Bettelstab gebracht, und dies hätte Düskin rächen wollen. Düskin wurde wegen Mordes und Mordversuches verbunden mit schwerer Körperverletzung zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Südafrikanische Zionisten senden 10 000 Pfund nach Palästina

Johannisburg, 5. Oktober. (JTA.) Der Vollzugsausschuß der südafrikanischen zionistischen Föderation erhielt vor kurzem aus Basel ein von Dr. Weizmann und Sokolow unterzeichnetes Telegramm mit dem Ersuchen, sofort 10 000 Pfund als außerordentliche Keren Hajessod-Leistung nach Palästina zu senden. Der Vollzugsausschuß kam dieser Aufforderung nach und hat bereits die erwähnte Summe nach Palästina gesandt.

Vier jüdische Kandidaten für den Obersten Gerichtshof in Amerika

Neuyork, 7. Oktober. (JTA.) Die nächste richterliche Versammlung wird sich mit der Ernennung eines Nachfolgers für das am 31. Dezember zurücktretende Mitglied des Obersten Gerichtshofes Oberrichter L. Erlanger befassen. Unter den Kandidaten sind vier jüdische Rechtsgelehrte, nämlich: Irwin Untermeyer, Jonah J. Goldstein, Henry L. Sherman und Abraham Benedict.

80 Jahre jüdische Gemeinde in Chicago

Chicago, 2. Oktober. (JTA.) Die jüdischen Kongregationen von Chicago und die Jüdische Historische Gesellschaft von Illinois feiern am 9. Oktober d. J. den 80. Geburtstag des Beginnes jüdischer Gemeindetätigkeit in Chicago. Vor 80 Jahren hat eine jüdische Vereinigung in Chicago ein Grundstück zum Preise von 40 Dollar von der Stadtgemeinde erworben, um dort einen jüdischen Friedhof, den ersten in Chicago, anzulegen. Es war dies der erste gemeinschaftliche Schritt von Juden in Chicago. An dem Gedenktage, 9. Oktober 1927, wird in dem jetzigen Lincolm Park, wo im Jahre 1847 der erste jüdische Friedhof angelegt worden war, eine Gedenktafel enthüllt werden.

Dr. Weizmann in Palästina

Jerusalem, 6. Oktober. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, ist am 4. Oktober in Haifa eingetroffen. Er verbrachte den Jom-Kippur-Tag mit seiner Familie in Haifa und begab sich am Freitag, den 7. Oktober, nach Jerusalem.

Ein Bericht der Jaffaer Handelskammer

Jaffa, 18. September. (JTA.) In der gestern abgehaltenen Halbjahresversammlung der Jaffaer Handelskammer wurde Bericht über die Handelslage erstattet. Die großen Firmen, heißt es darin, konnten sich leicht den neuen Bedingungen anpassen, allein die kleineren Firmen wären stark erschüttert. In dem Handelszentrum Jaffas existieren zu viele Kleinläden, eine Reduktion derselben wäre zur Sicherung der Existenz der Bleibenden zu wünschen. Die Lage dieser Geschäfte ist besonders dadurch unsicher, weil zu ihren Kunden eine große Zahl Arbeitsloser gehört. Die unsichere Lage der Kleinläden gefährdet aber auch den Großhandel. Die Lage der lokalen Industrie ist weit besser, als allgemein angenommen wird. Die kleineren Industrien, deren Unternehmer technisch nicht vorbereitet waren oder über zu wenig Kapital verfügten, mußten verschwinden. Anders aber die Industrien, die über administrativ und technisch geschultes Personal, sowie über genügend Kapital verfügten; diese haben ein gutes Fundament und prosperieren. Die Lage des Orangenmarktes (Orangen bilden den Hauptproduktionszweig Jaffas) ist diesmal nicht gut. In der zweiten Hälfte der Saison 1926/27 sanken die Preise, und Kaufleute, die in der ersten Hälfte der Saison Anschaffungen machten, mußten viel verlieren. Auf der anderen Seite hatten die Pflanzer eine gute Einnahme; ihre vorzügliche ökonomische Lage bildet einen Lichtpunkt in dem sonst wenig erfreulichen Bilde.

Ausgestaltung der Thermen von Tiberias zu einem modernen Heilbad. — Die Quellen Staatseigentum

Jerusalem, 7. Oktober. (JTA.) Eine Beschwerde der Gemeinde von Tiberias betreffend die Eigentumsrechte an den heißen Quellen von Tiberias hat der Oberkommissar Feldmarschall Lord Plumer dahin beantwortet, daß die Quellen nicht Gemeindeeigentum, sondern Staatseigentum seien. Demgemäß hat der Oberkommissar die Niederreißung der jetzt bestehenden Gebäude angeordnet, damit Platz für moderne Bauten und Einrichtungen frei werde. Die Regierung wird demnächst über die Vergebung einer Konzession zur Ausnutzung der Quellen nach modernen Gesichtspunkten der Therapie eine Entscheidung treffen.

Die gegenwärtigen Bauten an den Quellen von Tiberias wurden im Jahre 1833 zur Zeit der ägyptischen Okkupation von Ibrahim Pascha errichtet. 1890 hat die türkische Regierung einige Renovierungen vorgenommen, die aber noch lange nicht den Bedürfnissen entsprachen. Die Temperatur der

Tiberiasquellen beträgt 143 Grad Farenheit. Das Wasser ist schwefel-, magnesium-chlorid- und eisenhaltig und gleicht in vielfacher Hinsicht den Karlsbader Thermen. Es besitzt auch radioaktive Eigenschaften. Bei chronischem Rheumatismus und verschiedenen Hautkrankheiten wurden überraschende Heilungen erzielt. Die Heilkraft der Quellen war schon in der römischen Epoche bekannt. Man nannte sie damals Ammaus und Plinius lobte ihre wunderbare Wirkung. Auf den die Thermen umgebenden Höhen wurden von den Römern Villen und Tempel errichtet; die Siedlung wurde durch die Akropolis des Herodes gekrönt.

Die neue Palästina-Währung

Jerusalem, 9. Oktober. (JTA.) „Official Gazette" teilt amtlich mit, daß die neue Währung des Landes Palästina, die die bisher geltende ägyptische Währung ersetzen soll, am 1. November 1927 in Umlauf gesetzt werden wird.

In derselben Nummer der „Official Gazette" werden die Bestimmungen der Ablösung der ägyptischen und der alten ottomanischen Währung veröffentlicht. Es wird ferner mitgeteilt, daß eine beträchtliche Menge von Münzen und Noten der neuen Währung bereits im palästinischen Schatzmeisteramt vorhanden ist. Die erste Ladung in Höhe von £ 430 000 war in der ersten Juliwoche, die zweite Ladung in Höhe von £ 400 000 in der ersten Augustwoche aus London eingetroffen. Die neue palästinische Währung basiert auf dem englischen Pfund Sterling, ihr Umlauf wird von einem im September 1926 vom englischen Kolonienministerium eingesetzten palästinischen Währungsrat, der seinen Sitz in London hat, kontrolliert. Noten und Münzen tragen Inschriften in den drei offiziellen Landessprachen Palästinas: in englisch, arabisch und hebräisch. Bisher bestand keine eigene Palästinawährung; gesetzliche Zahlungsmittel waren Noten der Nationalbank von Ägypten, ägyptische Silber- und Nickelmünzen, sowie der englische Goldsovereign.

Eine politische arabische Verschwörung in Jerusalem

Wie die Zeitungen berichten, wurde in Jerusalem eine politische arabische Verschwörung aufgedeckt. Fünf Araber, darunter ein Beamter des moslomitischen Oberrates, wurde wegen geplanter Ermordung des Jerusalemer Bürgermeisters Nashashibi und anderer politischer Persönlichkeiten gemäßigter Richtung verhaftet.

Der Bericht des arabischen „Falostin" lautet: „Hassan Sadki al Dagani bemerkte schon vor ungefähr 14 Tagen, daß sich einige Leute gegen sein Leben verschworen hätten. Er benachrichtigte die Polizei, die am 27. September, der Nacht, die für die Durchführung des Verschwörungsplanes vorgesehen war, eine Reihe von Verhaftungen vornahm und bei den Verschwörern die für die Ausführung der Tat bereitgehaltenen Waffen konfiszierte. Die Untersuchung ergab, daß die Verschwörer die Ermordung des Jerusalemer Bürgermeister Nashashibi und des Leiters des ‚Falestin' Issa el Issa planten. Es wurden verhaftet: der Beamte des Obersten moslomitischen Rates Achmed al Uri, Malach Slama, Hussein Slama, Schaker Achmed und Ira Achmed." (Ziko)

Überfall auf Juden am Damaskustor

Jerusalem, 24. September. (JTA.) Ein Trupp von 12 Arabern, mit Stöcken und Messern bewaffnet, griff heute in der Nähe des Damaskustores eine Gruppe von Juden an. Ein Jude wurde durch Messerstiche im Rücken verwundet, es gelang ihm aber, seinem Angreifer festzuhalten und der Polizei zu übergeben. Die Untersuchung ist im Gange.

Feuilleton

Eine Laubhütte in Neuyork

Ein Lebensbild von Schalom Asch

Mitten zwischen den aneinander- und auseinanderdrängenden Zinshäusern in einer Gasse auf der Eastseite gab es ein kleines, viereckiges Stückchen freien Platzes; keiner weiß, wie das zuging, daß ein Stückchen Platz leer und unbenützt in Neuyork stehen kann... Es hieß, der Platz gehöre minderjährigen Waisen und könne nicht verkauft werden; andere sagten, er sei ein Erbstück eines von den Groß-Millionären der 5. Avenue, welcher ihn unberührt lasse. Doch wie immer es sei — wer vorüberging und das Stückchen Platz auf einer der belebtesten Judengassen leer gähnen sah, dessen Herz zog sich vor Kränkung zusammen, und er schmiedete Pläne, wie er zu dem Stückchen Platz kommen könnte. Aber das „zu kommen" war nicht möglich. Wie immer es sei, niemand wußte warum, aber der Platz wurde nicht verbaut. Er stand eben leer. „Leerstenen" ist leicht gesagt, aber so mir nichts dir nichts „leer gestanden" ist der Platz nicht. Der Alteisenhändler von gegenüber hat vorläufig einen Teil seines „Warenlagers" dort aufgestapelt. Bis man kommt und ihn es abzuführen heißt, wird er es schon abführen. Der irische Bäcker, welcher auch in der Nachbarschaft des Platzes wohnt, hat dort einen Taubenschlag aufgestellt, in dem er seine Tauben hält. Die Kinder des ganzen Viertels spielen auf dem Platz Ball. Und da der Ball nicht viel Bewegungsfreiheit hat, schlägt er jedesmal gegen das Fenster eines anderen Juden in der Nachbarschaft, schlägt eine Scheibe aus, wirft Eßtöpfe herab, welche auf den Fensterbrettern stehen, und die Nachbarn ringsum verwünschen das leere Stückchen Platz und wünschen ihm einen raschen Tod dadurch, daß einer kommt und es verbaut, damit es schon nicht mehr die Tauben des irischen Goj und die gefährlichen Bälle der jüdischen Straßenbengel beherberge.

Vor ein paar Jahren hat ein kleines Männlein aus Odessa von irgendwem eine Pachtlizenz auf den Platz herausgekriegt und dort einen „Gefrorenes-Salon" errichtet. Eine kleine Bude, grün gestrichen, mit ein paar Blumentöpfen geziert, wie es für einen Gefrorenes-Salon paßt. Ein Schild wurde angebracht mit der Aufschrift: „Sommerparadies". Blumentöpfe vor einem Gefrorenes-Salon waren eine Neuigkeit in der Judengasse, und die Holzbude mit der Aufschrift „Sommerparadies" wurde berühmt in der ganzen Umgebung. Aus dem ganzen Viertel kamen „Boys" und „Girls" ins „Sommerparadies" frische Luft schöpfen und Eis essen, so daß das „Sommerparadies" bald in diesem Viertel dem „Coney-Island" (ein Park in Neuyork) erfolgreiche Konkurrenz bot. Oft sagte ein Jude seiner Frau: Wozu sollen wir uns erst mit dem Omnibus nach Coney-Island schleppen, wir gehen ins „Sommerparadies". Und obwohl von den Blumentöpfen längst nicht mehr die Er-

innerung geblieben war — die Blätter hat der Schmutz und der Staub aufgefressen, und aus den Näpfen starrten bloß noch schmutzige Stengel, von denen niemand weiß, wozu sie dienen —, so hat doch das „Sommerparadies“ einen so festen Ruf im ganzen Viertel, daß von weit und breit Besucher zur „Erholung“ kommen. Weil es eben im Freien steht, wurde es so berühmt. Viele Juden versuchten, dem „Sommerparadies“ Konkurrenz zu machen, doch sie konnten es nicht; denn keiner konnte ein Stückchen freien Platzes in dem ganzen Viertel finden, wo er ein zweites „Sommerparadies“ hätte aufstellen können.

Im Sommer ist das „Sommerparadies“ eine Eis- und Sodawasserhalle. Wenn aber Sukkoth-Zeit kommt, so verwandelt sich das Sommerparadies in eine Laubhütte. Zum ersten Male geschah dies folgendermaßen:

Als die Vereinigung „Ansche-Emeß“ in Professor Landhaus' Tanzsaal ihr Bethaus eröffnete, wo ihre Mitglieder an jedem Freitag abend und Sabbatmorgen ihre Andacht verrichteten, da suchte sie eine Laubhütte für ihre Mitglieder, wo sie am Morgen an den Sukkoth-Tagen Kiddusch machen könnten. Der Tanzsaal besaß keinen Balkon, und in der ganzen Gegend ringsum gab es keinen leeren Platz, um dort eine Laubhütte aufzustellen. Da kam der Schammes auf eine Idee: er ging zu dem Juden aus Odessa, dem Besitzer des „Sommerparadieses“, und mietete das Sommerparadies für die Sukkoth-Tage. Zwei kleine Dachfenster hatte das Paradies von früher her, also hatte der Schammes nichts weiter zu tun, als ein wenig Reisig aufzulegen, und die Laubhütte war fertig.

Die Laubhütte im „Sommerparadies“ war ein Riesenerfolg. Hinein kamen nicht bloß die Mitglieder der Vereinigung „Ansche-Emeß“, sondern alle Juden aus der Umgegend, welche eine Laubhütte für den Kiddusch am Freitagmorgen suchten.

Im nächsten Jahre überlegte der Jude aus Odessa: „Wozu brauche ich die Vereinigung „Ansche-Emeß“? Ich werde selbst aus dem Paradies eine Laubhütte machen und den Gewinn aus dem Feiertagsgeschäft selber einstecken.“

Einige Tage vor Sukkoth heftete der Odessaer Jude ein großes Plakat an sein „Sommerparadies“:

Laubhütte zu vermieten!
25 Cents für einen Kiddusch.
Schönste Laubhütte von Groß-Neuyork!
Billiger als überall!

Und als die Juden aus der ganzen Umgebung das Plakat lasen, erinnerten sie sich, daß Sukkoth-Zeit sei. Sie dachten an ihre Laubhütten in der alten Heimat, in denen sie behaglich gesessen hatten, schmackhafte Fische und Fleisch gegessen und sich zusammen gefreut hatten; und jeder hatte Sehnsucht nach einer Laubhütte, nach frohen, hellen Festtagen. Viele erinnerten sich ihrer Kinderjahre, als sie dem Vater geholfen hatten, eine Laubhütte zu bauen. Seit sie in Amerika waren, hatten sie keine mehr vor Augen gesehen. An den Tagen vor dem Feste kamen die Leute und lösten sich die Karten. Und am ersten Sukkoth-Morgen kam ein Zug von Juden aus dem ganzen Viertel mit Weinflaschen und Gläsern in die Laubhütte, um Kiddusch zu machen. Das Innere war nicht sehr geräumig, es konnte nicht viel Leute auf einmal fassen; und da waren viele Juden, von allen Vereinigungen des Viertels und auch solche, die einfach die Sehnsucht hertrieb, am Sukkoth-Fest in einer Laubhütte zu sitzen. So stellten sie sich denn mit den Flaschen und den Bechern in den Händen in einer langen Reihe vor der Laubhütte an. Der Jude aus Odessa aber stand bei der Tür und achtete darauf, daß jeder Eintretende ihm die Karte vorzeigte.

Eine Kuriosität des jüdischen Kalenders

In neuen Jahre (5688) tritt im jüdischen Kalender ein Kuriosum auf, das unter dem Fachausdruck „Dechijath Betutakpat“ bekant ist. Zu dessen Verständnis möge folgende Darstellung dienen:

Der jüdische Kalender ist an den Lauf des Mondes gebunden. Ihm liegt der synodische Monat, die Wiederkehr der nämlichen Mondphase, zugrunde. Nach einer mittleren Berechnung beträgt dieser Monat 29 Tage 12 Stunden 793 Chalakim (Teile), wobei die Stunde in 1080 Chalakim geteilt wird. Für die Bestimmung des ersten Tages des Monates ist der Molad, das ist die Konjunktion, die Stellung in einer Linie des Mondes zwischen Sonne und Erde, maßgebend. Zwölf synodische Monate ergeben ein Mondjahr. Um aber die Differenz zwischen Mond- und Sonnenjahr auszugleichen, wurde ein 19jähriger Schaltzyklus eingeführt, in dem die Jahre 3, 6, 8, 11, 14, 17 und 19 je 13 Monate haben. Wenn man nun feststellen will, ob ein beliebiges Jahr ein gewöhnliches oder ein Schaltjahr ist, dividiert man die betreffende Jahreszahl durch 19. Ergibt die Differenz eine der erwähnten Zahlen, so sind sie Schaltjahre, die dazwischenliegenden Divisionsreste ergeben gewöhnliche Jahre zu zwölf Mondmonaten.

In der Regel soll Neujahr am Tage des Molad Tischri gefeiert werden. Zum System des jüdischen Kalenders gehören aber vier Dechijoth (Vertagungsfälle) und deswegen muß der Neujahrsbeginn häufig auf den folgenden oder zweitfolgenden Tag verschoben werden. Diese Dechijoth führen die Namen: 1. Dechijath Adu 2. Dechijah wegen Molad Jach oder Saken, 3. Dechijath Gatrad und 4. Dechijath Betutakpat.

Dechijath Adu: Tritt der Molad an einem ersten, vierten oder sechsten Tage der Woche ein, so wird Neujahr auf den folgenden Tag verlegt.

Dechijah wegen Maold Jach: Wenn die Konjunktion nach 18 Stunden des Tages — der jüdische Tag beginnt um 6 Uhr abends — eintritt, wird Neujahr auf den nächsten Tag verlegt; ist dieser einer von den erwähnten Tagen, auf die Neujahr nicht fallen darf, so wird es auf den zweitnächsten Tag verschoben.

Dechijath Gatrad: Findet der Molad Tischri an einem Dienstag schon vor neuen Stunden, 204 Chalakim statt, müßte Neujahr auf Mittwoch verlegt werden. Da aber nach der ersten Dechijah Rosch haschanah nie auf einen Mittwoch fallen darf, so wird Neujahr am Donnerstag gefeiert. Diese Dechijah kommt nur in einem gemeinen Jahre in Anwendung. Ereignete sich der erwähnte Molad in einem Schaltjahre, so wird Neujahr am Tage des Molad bestimmt.

Dechijath Betutakpat: Diese Dechijah, für unsere Klarlegung die wichtigste, findet statt, wenn der Molad Tischri eines gemeinen Jahres, das unmittelbar auf ein Schaltjahr folgt, Montag von 15 Stunden 589 Chalakim an eintritt. Neujahr wird auf den nächsten Tag verschoben. Diese Dechijah kommt nun nach 170 Jahren im nächsten Jahre wieder in Anwendung.

In dem Zeitraume, der zwischen zwei „Dechijoth Betutakpat" liegt, von 5519 bis 5688, fällt Neujahr nur 65mal auf den Moladtag; die erste Dechijah kommt 64mal, die zweite 13mal, die erste in Verbindung mit der zweiten 19mal und die dritte siebenmal vor, während die vierte, die „Dechujath Betutakpat", nur zweimal in den erwähnten Jahren sich ereignet.

Wann diese vierte Dechijah nochmals eintreffen wird, ist noch fraglich. Zwar tritt der Molad Tischri im Jahre 5935 (2174) am Montag, 15 Stunden 446 Chalakim ein, es fehlen aber noch 143 Chalakim, damit die „Dechijath Betutakpat" in Anwendung kommen sollte, so daß Neujahr in diesem Jahre am Montag gefeiert werden wird. Ich habe mich lange bemüht, den Wiedereintritt dieser Dechijath zu finden, komme aber nun zu der Schlußfolgerung, daß dies erst nach vielen Jahrhunderten der Fall sein wird. Das ist allerdings jetzt von keiner praktischen Bedeutung.

Rabbiner Dr. A. H. Teller.

Personalia

(Unlieb verspätet.)

Am 4. September verschied dahier im hohen Alter von 84 Jahren Frau Rosa Neuburger, eine geborene Müchnerin, Tochter des aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde München des vorigen Jahrhunderts (1820—1860) rühmlichst bekannten Abraham Fraenkel, des Gründers der nunmehr fast hundertjährigen Firma A. Fraenkel und Schwiegermutter des unvergeßlichen Kommerzienrats Sigmund Fraenkel. Der äußere Lebensgang dieser einzigartigen Frau ist vielleicht für die Allgemeinheit nicht von besonderem Interesse. Sie hat das Glück gehabt, ein seltenes Alter zu erreichen und an ihrem Lebensabend noch von einer Schar heranwachsender Urenkel umgeben zu sein. Aber wenn heute allgemein die Familienforschung als ein wesentliches Kultur- und Geschichtsinteresse betrachtet wird, so muß doch in diesem Fall die Öffentlichkeit von einer Persönlichkeit Näheres erfahren, welche die Geschichte unserer jüdischen Gemeinde fast während eines Jahrhunderts in ihrem ganzen Wesen und Wirken widergespiegelt hat. Diese Frau hatte nicht ihresgleichen in unserer Gemeinde. Von einer ungewöhnlichen umfassenden Bildung — sie sprach und schrieb fließend drei fremde Sprachen — war diese seltene Frau ein ganz wunderbares Beispiel harmonischer Verbindung von Geistes- und Herzensgröße. Hochgebildete Männer und Frauen drängten sich jederzeit dazu mit ihr in Verkehr zu treten. Mit ihren so hohen menschlichen Tugenden verband sich ein Gemüt von solch zarter inniger jüdischer Frömmigkeit, daß eine unvergleichliche Harmonie aus ihrer Seele strömte. Eine ganz persönlich wirkende übrigens von ihrem ihr längst im Tod vorangegangenen Manne Isidor Neuburger s. A. lebhaft unterstütze Wohltätigkeit, eine ungemein liebenswürdige Gastfreundschaft, eine zugleich mit Verstand und Gemüt in der jüdischen Öffentlichkeit geübte Fürsorgetätigkeit lösten ihren Zauber auf jedermann aus. Ihre Sprache war formvollendet und ihre Worte druckfertig. Wenn sie auch körperlich in den letzten zwei Jahren dem Siechtum verfallen war, so arbeiteten Geist und Gemüt bis zum seligen Ende in größter Frische fort.

Das Hinscheiden dieser Patriarchin ist daher nicht nur als Verlust für die Nächsten, sondern für die ganze jüdische Gemeinde, ja für das deutsche Judentum zu betrachten. Einerseits deshalb, weil eine solch edle Vereinigung von Geistes-, Herzens- und religiöser Bildung heute kaum mehr anzutreffen ist — haben doch die Münchner Familien, mit welchen sie einst groß geworden war, mehr oder minder sich von jüdischen Interessen abgewandt — anderseits weil überhaupt in unserer Zeit die absolute Harmonie von allgemein hoher menschlicher Bildung mit tiefstem jüdischem Wesen legendär geworden ist.

Möge dieses leuchtende Beispiel, wie es in den Annalen unserer Gemeinde einzig dasteht, auch nach außen wirken und auch Fernerstehenden zu Bewußtsein bringen, welch wunderbarer Harmonie eine jüdische Seele fähig ist.

Nepos.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. Die Zionistische Ortsgruppe veranstaltete am Samstag, 8. Oktober, im K. J. V.-Lokal einen Berichtsabend über den 15. Kongreß. Als erfreuliches Zeichen der Anteilnahme nicht nur des engeren zionistischen Kreises ist der starke Besuch des Abends festzustellen. Den Hörern wurde durch die klare und eindrucksvolle Darstellung des Herrn Dr. Emrich, der als Berichterstatter dieses Blattes und als Protokollführer der Budgetkommission einen tieferen Einblick in den Gang der Verhandlungen nehmen konnte, eine deutliche Vorstellung vom Kongreß übermittelt. In Spezialfragen des landwirtschaftlichen Aufbaus wurden seine Ausführungen wirkungsvoll ergänzt von Herrn Erich Deutsch, der durch seine eigenen wissenschaftlichen Vorkenntnisse auf diesem Gebiete durch seine Mitarbeit am Kongreß als Protokollführer des Kolonisationsausschusses in der Lage war, hierüber eingehend zu berichten. Die Diskussion, deren wichtigste Auseinandersetzung, nämlich die mit der misrachistischen Auffassung einem eigenen Abend durch Referat des Herrn JR. Dr. Fränkel vorbehalten wurde, förderte lediglich eine sowjetfreundliche Äußerung eines Besuchers zutage, die einmütig von den Anwesenden zurückgewiesen wurde.

Der äußerst anregende und vorbildliche Verlauf dieser Veranstaltung möge als gutes Vorzeichen die Veranstaltungen dieses Winters einleiten!

Z'bi.

Vortrag Rabbiner Dr. Max Elk. Herr Rabbiner Dr. Max Elk, Stettin, der von seiner früheren Tätigkeit in München noch in bester Erinnerung ist,

hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, in einem von der Zionistischen Ortsgruppe München veranstalteten Vortrag über „Wandlungen im Liberalismus" zu sprechen. Da der Vortrag allgemeines Interesse finden dürfte, werden hierdurch sämtliche Gemeindemitglieder höflichst eingeladen. (Siehe Anzeige in dieser Nummer.)

Hebräische Sprachschule München. Samstag, den 15. Oktober 1927, abends punkt 8.30 Uhr, spricht Herr Elijahu Margalit aus Palästina (Gründer des Hechaluz) über „Der Zionismus in seiner Verwirklichung". Der Vortrag findet im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückgeb., statt. Interessenten sind höflichst eingeladen.

Bar Kochba München. Feiertagshalber muß das Mädchen- und Damenturnen an den nächsten beiden Montagen ausfallen. Der gesamte Betrieb wird Montag, den 24. Oktober, unter der bewährten Leitung von Frl. Armbruster aufgenommen. Sämtliche Turnerinnen werden aufgefordert, bestimmt am Turnboden zu erscheinen.

Bar Kochba München. Dienstag, den 1. November (Allerheiligen), findet im K. J. V.-Lokal, St.-Anna-Straße 6/o, vormittags punkt 9 Uhr, die ordentliche Generalversammlung statt. Sämtliche Mitglieder werden heute schon gebeten, sich diesen Tag freizuhalten.

Gesamtausschuß der Ostjuden München. Unser Simchas-Thora-Fest mit einigen Überraschungen findet Samstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, in den unteren Sälen des Hotels „Bayerischer Hof" statt. Aus dem Programm: Tanzkompositionen von Rhea Glus, getanzt von Erna Jarndorf. Humoristische Rezitationen von Scholem Alejchem, gelesen von Rachmiel Katz. Karten im Vorverkauf zu ermäßigten Preisen (RM. 2.50) zu haben in der „Ewer-Buchhandlung", Ottostraße 2, Tel. 52 4 07, bei D. Horn, Karlstraße 54, Tel. 53 7 33, S. Orljansky, Neuhauser Straße 29. Tel. 90 3 61, A. Gidalewitsch, Schwanthalerstraße 24, Tel. 596 719; an der Abendkasse (RM. 3.—). Spenden für das Büffet erbeten an B. Goldfarb, Schweigerstraße 4/III, Tel. 21 5 52, Dr. Horn, S. Orljansky.

München. Kammersängerin Aline Sanden gibt ihren einzigen Arien- und Lieder-Abend am Samstag, 15. Oktober, 7.30 Uhr im „Bayerischen Hof". Die Künstlerin singt Arien von Mozart und Puccini, Lieder von Brahms, Hugo Wolf, Paul Graener (zum ersten Male) und Flick-Steger (Uraufführung). Am Klavier: Konrad Neuger.

Hebräische Sprachschule (Chowewe Jwrith) Nürnberg

Das Wintersemester der hebräischen Sprachschule Nürnberg wurde durch einen interessanten Vortrag des Leiters, Herrn A. Percikowitsch am Donnerstag, dem 29. September, eröffnet.

Herr Percikowitsch sprach über die hebräisch-arabische Poesie. Ausführlich erklärte er die inneren und äußeren Faktoren, die für Form und Inhalt der Poesie bestimmend waren. Der Vortrag, der Wesen und Charakter der hebräisch-arabischen Poesie dem hebräischen Publikum in kurzen Strichen vor Augen führte, endete mit einer Diskussion, die von den Herren Dr. Nußbaum und Fränkel bestritten wurde. Es wurde angeregt, das Wintersemester dazu zu benutzen, die hebräischen Hörer in eingehender Weise mit der Blütezeit der hebräischen Poesie bekanntzumachen.

Die Sichoth finden wieder regelmäßig jeden Samstag abend um 8.45 Uhr, Neue Gasse 12, I. Stock, im Sekretariat der Kultusgemeinde statt.

Diejenigen Herren, die für diese Abende Referate übernehmen wollen, werden gebeten, die Themata Herrn Percikowitsch baldigst bekanntzugeben. —

Für sämtliche hebräische Sprachkurse werden neue Schüler aufgenommen. Ferner wird ein neuer Anfängerkurs gebildet. Anmeldungen, auch für Privatstunde nimmt entgegen: Hebräische Sprachschule (Chowewe Jwrith), Breite Gasse 32/I.

Nürnberg. „Cohen contra Miller." So heißt ein amerikanisches Lustspiel, das im Augenblick in den Nürnberger Lorenzer-Lichtspielen gezeigt wird. Die unglaubliche Sentimentalität, mit der das Problem der Mischehe behandelt wird, kennen wir schon aus anderen amerikanischen Stücken, die zum Teil besser waren, so aus dem Film „Seine Söhne", in dem der unvergleichliche Schildkraut die Hauptrolle spielte.

Versöhnlich wirkt in dem Stück „Cohen contra Miller" nur die recht gute Milieuschilderung aus der größten jüdischen Massensiedlung Neuyork und die überlegene Ironie des Filmdichters, der das Nichtjudentum durch den Polizisten Miller ausgezeichnet zu symbolisieren weiß. Daß Cohen nach Antritt der großen Erbschaft als Bourgeois geschildert wird, der um nichts zittert als um sein Geld, mag peinlich wirken, doch kann man nicht sagen, daß der in Cohen gezeichneten jüdischen Gesellschaftsschicht in dem Stücke Unrecht geschieht. Albern und gehässig wirkt nur der Mangel an Mut beim Vater, gegen den die frische Raufiustigkeit des Cohen jr. um so erfreulicher absticht. Fr. Fr.

Regensburg. In der festlich geschmückten Synagoge wurde am Sonntag, dem 25. September 1927, Herr Rabbiner Harry Levy feierlich in sein Amt eingeführt. Nicht nur die israelitische Kultusgemeinde Regensburg und die Gemeinden des Rabbinats-Bezirks, auch die staatlichen und städtischen Behörden, sowie die Geistlichkeit nahmen an diesem Ereignis Anteil; den Verband Bayer. Israelitischer Gemeinden vertrat Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer.

Herr Rabbiner Levy wurde zunächst von Herrn Komm.-Rat David Rosenblatt im Gemeinde-Sitzungssaal begrüßt und dann von Herrn Distrikt-Rabbiner Dr. Weinberg, Neumarkt, dem bisherigen Verweser des fast zwei Jahre vakan-

ten Rabbinats, in die Synagoge geleitet, wo ihn ein von Herrn Oberlehrer Behr geleiteter Synagogen-Chor mit dem „Boruch Habo“ empfing. Nach Ansprachen von Herrn Dr. Weinberg, Herrn Komm.-Rat D. Rosenblatt und nach einem Psalm-Vortrag des Herrn Kantor Winter nahm auch Herr Rabbiner Levy das Wort. Er gedachte seines verewigten Amtsvorgängers Dr. Seligmann Meyer und gelobte dann, seine ganze Kraft der Gemeinde zu weihen. Im Verlauf seiner geistvollen Rede und tiefdurchdachten Ausführungen entwickelte er an Hand von Aussprüchen unserer Weisen seine Auffassung von seinem hohen Amt. Mit einem Gebet für das Wohl der Gemeinde, der Stadt und des ganzen Vaterlandes endete Herr Rabbiner Levy.

Den Abschluß der Feier bildete der meisterhafte, wahrhaft künstlerische Vortrag des großen Halleluja (Psalm 150 von Lewandowski) durch den Synagogen-Chor.

Münchner Spendenausweis Nr. 35 vom 26. September bis 1. Oktober 1927

Allgemeine Spenden: Irma Masur dankt Herrn Dr. B. Weiß 3.—, Meier Engelhard u. Frau grat. z. Verlobung Sturm-Berger 2.—, Materialverkauf: N.-F.-Telegramm —.50.

Bäume: Abraham Lichtenauer s. A.-Garten: Meta u. Theo Harburger auf den Namen Justin Lichtenauer mit den herzl. Glückwünschen 1 B. 6.—.

Sammeltasche: Siegfried Moos 3.35.

Rosch-Haschanah-Aktion: Gesammelt durch Max Feder: J.-R. Dr. E. Straus 20.—, E. Gabrilowitsch 10.—, Dr. Fritz Rosenberg 10.—, J. N. Rothenberg 10.—, Architekt Max Neumann 5.—, A. Cheikowsky 5.—, Dr. Alfred Fraenkel 5.—, Frl. L. Freylich 3.—, Norbert Gittler 2.—, T. Sufrin 2.— = 72.—.

Gesammelt durch Manfred Hess: Jonas Hess 20.—, W. Kleinmann 10.—, J. Lauchheimer 5.—, J. Bamberger 5.—, David Hess 5.—, W. Wolf 3.—, M. Eisenberg 2.—, W. Frieser 2.—, M. Orlof 1.—, S. Kraus 1.—, N. N. 1.— = 55.—.

Gesammelt durch L. Steinheimer (2. Rate): R.-A. Koblenzer 5.—, B. Lövenstein 5.—, E. Uhlmann 5.—, N. N. 5.—, J. Pistiner 1.—, J. Lampel 1.—, L. Mannheimer 1.—, Pfefferblüth 1.—, R. Kohn 1.— = 25.—.

Gesammelt durch Frau Meta Harburger (2. Rate): D. Pappenheimer 5.—, J. Teitel 3.—, D. Jackowitz 3.—, M. Edel 3.—, J. Kluger 3.—, M. Tenzer 1.— = 18.—.

Gesammelt durch Erna Davidson: L. Davidson 10.—, N. N. 3.—, Dr. B. Nußbaum 2.—, W. Borchhardt 1.— = 16.—.

Gesammelt durch Jetti Blau: Fam. Nathan Nußbaum 3.—, Fritz Weißbarth 2.—, W. Mechlies 1.—, M. Philipsohn 1.—, E. Brader 1.—, N. N. 1.—, Jetti Blau 1.— = 10.—.

Block ,gesammelt durch Dr. Robert Beer: N. N. 10.—, Frl. Dr. E. Schulhöfer 5.—, Dr. Robert Beer 5.—, Otto Beer (St. Ingbert) 5.—, Dr. Franz Herzfelder 5.—, Dr. Willy Cahn 3.— = 33.—.

Einzelne Spenden: Oberamtsrichter Dr. J. Schäler 10.—, J. Kultschinsky 5.—, Arnold Kohn 5.—, Schindel Sturmann 3.—, Z. Kreschower 2.—, W. Rappaport 3.—, Leopold Buchaster u. Frau 2.—, Hofrat Dr. A. Theilhaber 5.— = 35.—.

Block gesammelt durch Karl Neisser: Hermann Knoblauch 5.—, S. M. 3.— = 8.—.

Summe RM. 286.85.

Gesamtsumme seit 1.10.1926 RM. 9503.21.

Berichtigung

der in letzten Ausweis unterlaufenen Druckfehler: W. Feuer-Hohenberger 5.—, Anmuth 2.—, P. Koronczyk 1.—.

Jahreseinnahmen

vom 1. Oktober 1926 bis 1. Oktober 1927:

Allgemeine Spenden	RM. 1638.37
Aktionen	„ 2959.50
Ölbäume	„ 894.—
Goldenes Buch	„ 889.—
Sammelbüchsen	„ 3030.27
Zwei Sammeltaschen	„ 72.07
Wertzeichen	„ 20.—
Gesamteinnahme	RM. 9503.21

Gesamtausschuß der Ostjuden: M. Schumer und Frau gratulieren Familie Sturm herzlich zur Verlobung ihres Sohnes 2.—.

Würzburger Spenden-Ausweis vom 2. Oktober:

Dr. Nürnberg, Dr. Obermaier je RM. 20.—, J. Ostrach, Max Stern, G. Koffler, A. Riesenfeld, N. Grünfeld je RM. 10.—, R. W. Erez RM. 5.—. Spendenbuch. Anläßlich einer Silberhochzeit RM. 10.—. Zusammen RM. 105.—.

Gesammelt durch E. Heidelberger in

Mergentheim: Jonas RM. 10.—, M. Fröhlich, Frau Oppenheimer, Adler je RM. 5.—, Ernst Heidelberger RM. 8.—, Igersheimer RM. 4.20, Hirschhorn RM. 3.—. Zusammen RM. 40.20.

Gesammelt durch Herrn Lehrmann in

Rimpar: Dr. Mayer RM. 10.—, W. Adler 7.—, Goldschmidt 2.—, Jos. Frank 4.—, Jos. Adler, Bruno Baier, Abr. Schwab, Sturm, Lehrmann je 2.—, Alfr. Frank, Sam. Schwab je 3.—, L. Tannenwald 3.—, N. N. 5.—, Kurz 3.—. Zusammen RM. 50.—.

Verantwortlich für die Redaktion: Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.